Gertrud Pfander

Autor(en): **Thurow, H.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft [21]

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

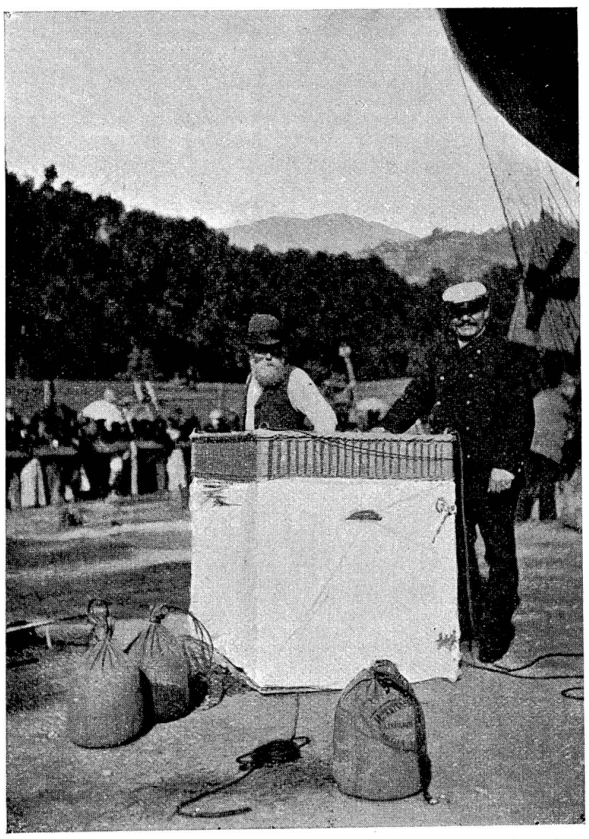
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Barthaare nieder. Die Insaßen überblicken fast die ganze nördliche Schweiz bis hinaus zum Säntis durch lückenhaftes Nebelmeer. Die Berneroberländer Riesen, Jungfrau, Mönch und Finsteraarhorn sind teilweise in Wolken, aber doch gut erkennbar. Wie eine Riesenmauer liegt der ganze schweizerische Alpenwall vor den Passagieren der „Wega“. 12 Uhr 45 Minuten! 6400 Meter über Moudon, die Lufttemperatur ist auf — 20° gesunken und der Barometer markiert kaum noch 340 Millimeter, volle 400 Millimeter weniger wie in der Ebene. In dieser enormen Höhe treibt die „Wega“ fast eine volle Stunde dahin, hebt sich noch einmal auf 6800 Meter, durchquert die ganze Ebene zwischen Alpen und Jura, passiert auch den letztern über Yverdon-St. Croix und verliert sich in Frankreich in der Richtung gegen Besançon-Gray. Wenngleich der Plan, das Massiv des Finsteraarhorns, die Urner- und die Glarneralpen zu überqueren, den Luftfahrern nicht gelungen ist, so gilt dennoch als feststehend, daß die wissenschaftlichen Resultate, insbesondere die meteorologischen, in der eingeschlagenen Richtung ebenso bedeutungsvoll werden, wie in der geplanten nordöstlichen Fahrtrichtung. Dank der ausgezeichneten Führung des Ballonchefs Spelterini, der bis zum letzten Momente seine eiserne Ruhe und Geistesgegenwart voll bewahrte, konnte nach einer kurzen Schleppfahrt die Landung glücklich bei dem kleinen Dörfchen Rivière zwischen Dijon und Langres um halb 5 Uhr bewerkstelligt werden, nachdem die „Wega“ im ganzen 232 Kilometer Weges in nahe 5¾ Stunden zurückgelegt hatte.

Alle waren unversehrt, auch die meteorologischen und photographischen Apparate hatten kaum nennenswert gelitten. So endete für die Teilnehmer die großartige „Wega“-Fahrt, die in den Annalen der Luftschiffahrt für immer eine bleibend hervorragende Stellung behalten wird.



Prof. Alb. Heim und Capitain Spelterini, im Begriffe, die wissenschaftlichen Instrumente in der „Wega“ unterzubringen. Phot. Adrien Mercier fils, Lausanne.

† Gertrud Pfander.

Von **H. Thurow**, Davos.

Mit Bild.

Mit Gertrud Pfander, über deren sterbliche Hülle sich am Freitag den 11. November der Grabhügel wölbte, hat eine edel veranlagte, reichtalentierte Vertreterin der poetischen Kunst den Schauplatz des litterarischen Lebens verlassen. Nicht viel ist es, was sie den Freunden ihrer Muse hinterlassen: die paar dutzend Gedichte der „Passifloren“ (Verlag von Karl Henckell, Zürich) und einige weitere poetische Versuche, die zusammen kaum ein Bändchen der Reclamschen Universalbibliothek füllen würden, bilden ihr dichterisches Vermächtnis. Aber in dem Wenigen, wieviel!

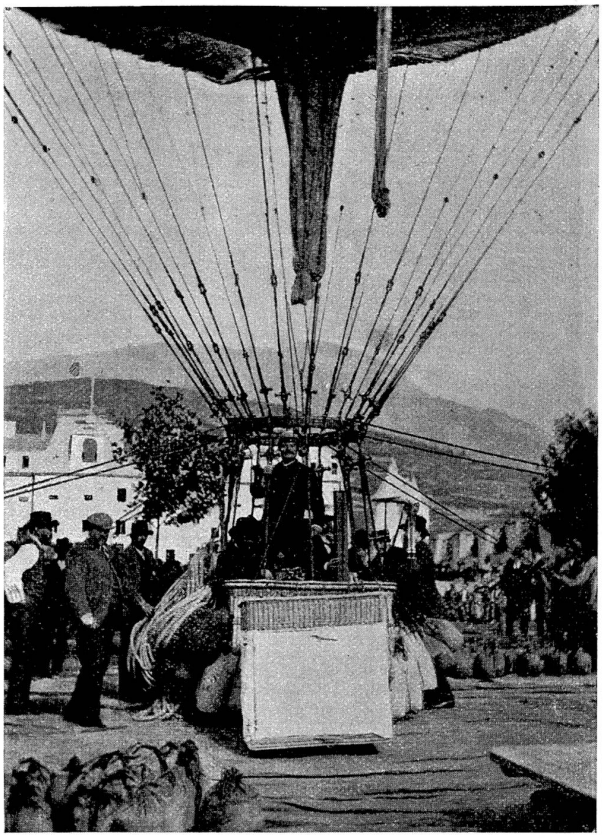
Gertrud Pfander. Photogr. A. Roessinger-Jeanneret, Montreux.

Das von ihr Gebotene trägt ein durchaus individuelles Gepräge. In diesen formvollendeten, stimmungstiefen Strophen spiegelt sich das eigenste Bild der vom Schicksal allzuhart verfolgten jungen Poetin. Ihre freudlose Kindheit, — sie wurde am 1. Mai 1874 in Basel geboren, von wo aus sie infolge mißlicher Familienverhältnisse zu Verwandten nach Bern übersiedelte — ihr langwieriges qualvolles Brustleiden, ihr starker, ungezügelter Drang nach Glück und Liebe — alles das findet in den „Passifloren“ einen oft genialen, immer aber ergreifenden Ausdruck. An den Ufern des Léman ist es, wo ihre schönsten Lieder entstehen. Ihr beginnendes Leiden, das sie gezwungen, allen andern Beschäftigungen zu entsagen (sie hielt sich längere Zeit als Gouvernante in Belgien und England auf, bekleidete auch 1893—94 in Bern eine Stelle in der Telephoncentrale) gewährte ihr hier die Muße, den Stimmungen ihrer sensiblen Seele lyrischen Ausdruck zu verleihen.

Es fehlt uns der Raum, unsere kurze Besprechung mit Citaten zu belegen. Es wäre auch schwer, aus dem Gebotenen eine Blütenlese zusammenzustellen. Alles ist in seiner Schlichtheit originell, alles in seiner Originalität poetisch. Wo die Dichterin der Natur ihre Psalmen singt: In „Strandzauber“, „Wolkenzug“, „Tiefland“ u. s. w., da nimmt uns der warme Grundton, die eigenartige Plastik der Bilder gefangen. Wir hören die rauschenden blauen Wogen des Léman, wenn der Wind über die Alpen heranschreitet; und die Herbstwolken, die in reichfarbigem phantastischen Aufzug, wie ein schweigender Pilgerzug in die Ferne ziehen, offenbaren uns ihre Geheimnisse. Wo aber, wie in „Spätrot“, „Graalsburg“, „Winterwanderung“ u. s. f. die Schilderung der umgebenden Natur im Herzen der Dichterin ein unmittelbares Echo weckt und die weichen Akkorde

der glutdurchhauchten, sehnsuchtsstarken Seele erklingen läßt, da wird man an die Italienerin Ada Negri erinnert, die in ihrem herrlichen Lied: „Die Seele“ von einer „trüben und herzbewegend tiefen Poesie“ sprach. Da verschmelzen sich Form und Inhalt zu einem meisterhaften Stimmungsbild, wie man es in der Lyrik nur selten findet. Einige der diesbezüglichen Pfanderschen Gedichte — unter ihnen die obengenannten — werden sich in dem Geschmack und in dem Gedächtnis der Nachwelt forterhalten.

Als die schleichende Lungenkrankheit der Leidenden nur noch wenig Aussicht auf Besserung übrig ließ, siedelte diese nach den Bergen Rhätiens über. Aber das hochalpine Klima zehrte die Kräfte der Kranken nur um so schneller auf. Auf dem an schweigender Berghalde gelegenen Friedhof von Davos-Platz, der die sterblichen Ueberreste so manches hoffnungsvollen Menschenkindes in seinen Schollen birgt, schläft sie den stillen Schlaf des Vergessens.



Capitain Spelterini und seine Begleiter, Prof. Dr. Heim und Dr. Maurer in der zur Auffahrt bereiten „Wega“.
Phot. Ad. Mercier fils, Lausanne.

† Joh. Zürcher, a. Turnlehrer in Aarau.

Mit Bild.

Der am 6. September d. J. Verblichene wurde in Zürich geboren den 15. Januar 1821. Den Traditionen der Familie folgend, wurde Johannes Buchdrucker: er zog als Schriftsetzer in die weite Welt hinaus, nach Deutschland, wo ihn die damals im Aufschwung begriffene Turnerei mächtig anzog und den Jüngling bewog, sich mehr und mehr derselben ganz zu widmen. In die Heimat „zurückgewalzt“, entsagte er bald seinem Berufe und stellte sich ganz in den Dienst der Gymnastik, an der er mit Leib und Seele hing. Im Jahr 1852 wurde er als militärischer Fecht- und Turnlehrer in Aarau und bald darauf auch von den städtischen Behörden als Turnlehrer berufen.

Das war nun ein Feld, ein großes weites Arbeitsgebiet, welches zu kultivieren ihm ein volles Vierteljahrhundert beschieden war. Er trat dann in den wohlverdienten amtlichen Ruhestand zurück und widmete sich fortan dem Privatstunden-Unterricht, abwechselnd in Aarau und Zürich domizilierend, bis auch diese Thätigkeit durch die Beschwerden des Alters ein Ende nehmen mußte.

Zürcher war eine eigenartige, oft verschlossene Natur, mit großem Unrecht von vielen verkannt. Er war ein Idealist; was er als gut erkannt hatte, dem blieb er unentwegt treu. Seine zahlreichen Schüler hingen an ihm wie an einem Vater — man fühlte es in der jungen Brust, daß ein wohlthuender Lehrer, ein väterlicher Berater in Zürcher lebte.

Seinen Jugendidealen ist Zürcher bis an sein Ende treu geblieben. Er hat nie in seinen Ueberzeugungen gewankt — das war ein granitner Kern, der in rauher Hülle steckte. Er wußte was er wollte, das Ziel einmal gesteckt, wich er um keines Nagels Breite davon ab. Feind aller Leisetreterei, unerschrocken und mutig hat er sein Schifflein durchs Leben gesteuert, bis ein Mächtigerer das Ruder den müde gewordenen Händen sanft entwand. Nun ruht er aus von unermüdlicher strenger Arbeit; ihm ist wohl, er ist vorangegangen in das Reich, wo ewiger Friede herrscht.

H. K.

Totenuhr.

Still, im kleinen Kämmerlein
Sitzt gebückt ein Greis;
Sieh, sein Haar im Abendschein
Schimmert silberweiß!

Fern, am blauen Himmel ziehn
Abendwolken traut,
Bibel ruht auf seinen Knien,
Drinn er sich erbaut.

Müde lehnt er sich zurück
Und er atmet kaum,
Träumend schweift sein milder Blick
Durch den engen Raum:

Horch, da tönet aus der Wand
Leises Pochen, weich,
Wie ein Gruß aus fernem Land
Aus dem Geisterreich!

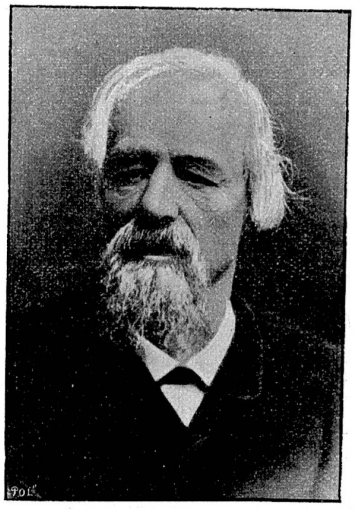
Auf des Greisen Antlitz legt
Sich ein Lächeln licht,
Seine Lippe sich bewegt
Und der Alte spricht:

„Leise Mahn'rin, Totenuhr,
Ist sie um, die Zeit?
Schlage, hämm're, poche nur,
Sieh, ich bin bereit!“

„Hab' erwartet dich schon lang,
Nicht vor dir gebebt —
Dem ist vor dem Tod nicht bang,
Der in Gott gelebt!“

Lauter pocht das Hämmerlein,
Lächelnd sitzt der Greis,
Wartet still im Abendschein
Auf des Herrn Geheiß.

Dr. A. Zimmermann, Oerlikon.



† Joh. Zürcher.

Verlag des Polygraphischen Institutes, A.-G. (vormals Brunner & Hauser) in Zürich. — Redaktor: Karl Bührer in Zürich.
Nachdruck, auch im einzelnen, verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.